

Zweiter Rundbrief aus Brasilien

Und wusch....schon wieder mehr als ein Monat vorbei. Es ist seltsam, der Lebensrhythmus ist hier eigentlich viel gemütlicher und manche Tage vergehen auch nur ziemlich zäh, aber ich habe das Gefühl, eine Woche oder auch ein Monat fliegen nur so vorbei.

Und das obwohl ich mich langsam an all das Neue gewöhnt habe und schon ein bisschen der Alltag eingekehrt ist, auch wenn dieser immer wieder von Überraschendem unterbrochen wird.

In meinem ersten Rundbrief habe ich euch ja erstmal von meinen ersten Eindrücken aus meinem „neuen“ Leben berichtet, in diesem möchte ich ein bisschen mehr auf die Kinder im Projekt und ihre Lebenssituation eingehen. Denn ich verbringe den Tag ja von morgens acht Uhr bis nachmittags fünf Uhr im Projekt mit diesen Kindern und somit füllt die Arbeit dort den grössten Teil meiner Zeit hier aus.

An meinem ersten Eindruck von der Arbeit der Schwestern und Erzieher hat sich bis jetzt nicht viel geändert, ich bin sehr, sehr froh, in diesem Projekt gelandet zu sein und fühle mich mittlerweile auch integriert. Es gibt zwar immer noch einige Tage, an denen ich mir ein wenig nutzlos vorkomme, aber es ist nunmal so, dass es für alle „oficinas“ (Werkstätten) einen zuständigen Erzieher gibt und ich nur zusätzlich helfe. Trotzdem habe ich so langsam das Gefühl, dass ich „mein Plätzchen“ gefunden habe.

Montags und Mittwochs helfe ich jetzt in der Artesanatogruppe, Dienstags und Donnerstags in der Ballettgruppe, in der wir auch schon den Versuch gestartet haben, die Gruppe zu teilen, sodass ich mit einer Hälfte alleine arbeiten konnte, aber dazu später mehr. Freitag ist, wie schon im letzten Rundbrief beschrieben, Jungtag und es geht etwas ruhiger zu, es gibt auch nur drei Gruppen und bis jetzt bleibe ich dann immer in der Capoeiragruppe, bei der ich eigentlich auch mehr mitmache als helfe, was, glaube ich, sehr lustig aussieht...

Im letzten Rundbrief hatte ich erwähnt, dass es für die Kinder Voraussetzung ist, in die Schule zu gehen, wenn sie das nicht tun, dürfen sie auch nicht ins Projekt kommen. Dies wird auch kontrolliert und falls eines der Kinder allzu häufig in der Schule oder im Sonho de Aline fehlt, werden die Familien besucht, es wird nachgefragt, weshalb das Kind schon so lange fehlt und gemeinsam besprochen, ob es eine Möglichkeit gibt, dass es wieder kommen kann. Andernfalls wird es abgemeldet. Vor einiger Zeit habe ich mit Irma Mazé und einer der Erzieherinnen ein paar Familien besucht und hatte somit die Chance, zu sehen, wie diese Kinder leben. Es ist nämlich, wie ich dann wieder mal erfahren habe, ein ziemlich grosser Unterschied ob man nur hört, dass sie aus extremer Armut kommen oder ob man es dann wirklich sieht.

Viele leben in sehr einfachen Häusern, die oft nur aus Steinen und Lehm bestehen und in denen es nur einem grossen Raum gibt, in dem meistens sehr, sehr viele Menschen auf engstem Raum zusammenleben. Aber teilweise sind es gar keine Häuser mehr, sondern nur noch hüttenartige Gebäude auf Stelzen, die aus Palmenblättern und Wellblech bestehen. Drum herum sind auch keine Strassen mehr, sondern nur noch Wege, die zur Hälfte aus Erde, zur anderen Hälfte aus Müll bestehen.

Das ist nochmal eine ganz andere Welt, die ich da kennegelernt habe, denn wie ich ja schon beschrieben habe, lebe ich in einem grossen, gut ausgestatteten Haus und auch im Projekt ist alles sehr gepflegt und wirkt durch den riesigen Garten mit Palmen, vielen Blumen und einem grossen Teich fast schon paradiesisch.

Und die Kinder wirken so unglaublich glücklich und dankbar für alles, dass man sich manchmal kaum vorstellen kann, oder zumindest oft vergisst, aus was für Verhältnissen sie kommen.

Wie ich ja oben schon angedeutet habe, sind die Familien zum Teil riesig, die Mütter sind oft extrem jung und haben viele, viele Kinder.

Ich habe zum Beispiel neulich mit einem Mädchen aus dem Projekt geredet, wir saßen im Bus und ich frage dann meistens nach der Familie der Kinder, weil sie gerne von ihrer erzählen und ich sie so ein bisschen besser kennenlerne. Ich fragte also dieses 12-jährige Mädchen: wieviele Geschwister hast du? Es meinte: Sechs. Und fügte hinzu: Clara, willst du schnell meine Tante kennenlernen? Ich sagte natürlich ja, auch wenn ich keine Ahnung hatte, woher sie jetzt – wir saßen immerhin im Bus – ihre Tante herzaubern wollte. Da rief sie eines der anderen Mädchen zu uns, auch 12 Jahre alt. Ich war am Anfang etwas verwirrt und dachte zunächst, ich hätte sie vielleicht falsch verstanden und dies sei ihre Kusine oder so. Aber nein: Das ist meine Nichte, sagte die, die sich gerade zu uns gesetzt hatte und strahlte mich an. Ich habe kurz überlegt und dann das erste Mädchen gefragt: Dann muss deine Mutter – Schwester eines anderen 12-jährigen Mädchens – aber ziemlich jung sein, oder? –Ja, sie ist 26...

Als ich mit einer anderen sprach und sie fragte, wieviele Geschwister sie habe, erzählte sie mir, sie habe 10, es waren 13, aber drei sind schon gestorben. Und das sagte sie in einem Ton, als ob sie mir gerade erzählt hätte, was sie heute zu Mittag gegessen hat. Für viele Menschen hier ist es nicht aussergewöhnlich, wenn einige ihrer Kinder schon sehr früh sterben. Die Mutter dieses Mädchens ist übrigens 31 Jahre alt(oder wohl eher jung!).

Es ist ein bisschen schwierig, solche Dialoge aufzuschreiben und in so einen Bericht zu packen, aber ich finde es extrem wichtig, weil dies einfach die Realität vieler Kinder hier ist und es gut ist, über diese ein bisschen Bescheid zu wissen, damit man auch ihr Verhalten im Projekt besser verstehen kann.

Denn teilweise kann es ziemlich anstrengend sein, weil viele sehr, sehr undiszipliniert und unkonzentriert sind und keine fünf Minuten still sein können. Das habe ich sehr zu spüren bekommen, als wir versuchten, die Ballettgruppe zu trennen und ich plötzlich 15 7-10-Jährige zu unterrichten hatte. Das war erstmal Chaos, dazu kam das Sprachproblem, kurzum, ich war leicht überfordert und auch genervt. Aber man kann diesen Kindern einfach nicht lange „böse sein“. Das Mädchen zum Beispiel, das während der Stunde am meisten geredet und am wenigsten aufgepasst hat, hängt sich dann nach der Stunde an mein Bein und erzählt mir, wie sehr es den Ballettunterricht und mich mag.

Und wenn man nach der Stunde eine kurze Reflexion macht, zählen die Kinder alles auf, was den Unterricht zu einem perfekten Unterricht machen würde: „Wir müssen mehr aufpassen und Tia Sandra(die Ballettlehrerin)und Tia Clara mehr respektieren und ihnen mehr zuhören und und und“. Das kleine Problem dabei ist: sie reden nur davon und tun es nicht. ☺

In solchen Momenten mache ich mir dann immer wieder bewusst, wie wichtig es einfach ist, dass die Kinder überhaupt hier im Projekt sind, dass sie die Chance haben, an so vielen verschiedenen Kursen teilzunehmen und dass es nicht in erster Linie darauf ankommt, dass sie jetzt sofort ganz viel lernen. Denn sie lernen auf Dauer gesehen sehr viel, den Umgang mit den anderen, Respekt vor den Lehrern und vor ihren Eltern, nach und nach dann auch doch immer mehr Konzentrationsfähigkeit usw. Nur dauert das alles seine Weile. Aber wie ihr ja schon wisst, hat man hier in Brasilien Zeit.

Und es überwiegen auf jeden Fall die Momente, in denen ich sehr gut mit den Kindern zurechtkomme und sehr dankbar dafür bin, dass sie mich so begeistert aufnehmen, mich umarmen, mir kleine (Liebes-)Briefchen schreiben und mich anstrahlen. Das finde ich überhaupt das Bewundernswerteste: die Freude, das Lachen und die Dankbarkeit dieser Kinder.

Jeden Tag morgens und nachmittags, wenn die Kinder ankommen, setzt man sich in einem grossen Kreis zusammen und es ist „tempo de oracao“(Zeit für ein Gebet), es wird Gott gedankt und es gibt meistens noch eine kleine Reflexion, einen Text oder ein Lied, worüber hinterher geredet wird. Die Erzieher und Freiwilligen wechseln sich jeden Tag mit der Vorbereitung dieser Morgen-und Nachmittagsstunde ab. Das sind an allen Tagen sehr schöne Momente und es ist toll zu sehen, wie die Kinder plötzlich ganz aufmerksam sein können. Oft übernimmt auch eines von ihnen diese „oracao“ und es wirkt wirklich ehrlich und aufrichtig, wenn es Gott für den Tag, die Familie, für die Chance, im Projekt zu sein, für das Essen und alles Mögliche dankt. Ich bin echt oft ganz gerührt, wenn ich das höre, weil ich ja weiss, – und ihr wisste ja jetzt auch ein klitzekleines bisschen über ihre Lebenssituation Bescheid – dass diese Kinder oft so wenig haben und doch so dankbar sein können für das, was sie haben. Davon kann man sich wirklich eine grosse Scheibe abschneiden.

So, das war ein etwas genauerer Einblick in einen Teil meines Alltags hier. Ich versuche den Rest im nächsten Rundbrief zu berichten, denn es gibt ja nicht nur Montag bis Freitag, sondern auch noch die Wochenenden, an denen auch immer irgendetwas passiert.

Trotzdem noch einen kleinen allgemeinen Überblick: ich kann wirklich sagen, dass es mir hier gerade sehr gut geht! Ich habe diese Woche mit Tanz- und Gitarrenunterricht angefangen und habe ebenfalls ab dieser Woche gemeinsam mit Rahel und Alex Portugiesischunterricht in Sao Luis. Womit wir bei der Sprache wären. Es läuft schon viel, viel, viel besser, ich kann mich mittlerweile ganz gut verständigen und mit einigen Menschen auch tiefgründigere Gespräche führen als nur das übliche „Ja, ich komme aus Deutschland und ich bin hier für ein Jahr usw.“ Das trägt auch viel dazu bei, dass ich mich gerade sehr wohl fühle und man auch so langsam Beziehungen zu den Leuten hier aufbauen kann.

Ich finde gerade irgendwie kein gutes Ende, deshalb belasse ich es jetzt einfach dabei. Ich freue mich sehr über eure Nachrichten, Rückmeldungen, Anregungen! Und schicke euch viele, viele Abraços quer über den Atlantik ins kalte Deutschland und in den Rest der Welt!

Eure Clara